

Nasenstücken gebaut sind. Solcher Erdkirchen gibt es auf der Ostseite des Sees bereits 3; vor kurzem wurde auch auf der Westseite die erste Erdkirche eingeweiht. Dieser Rückstand auf der Westseite erklärt sich aus dem Umstande, weil vorigen Winter nur 8 Familien da wohnten, während auf der Ostseite schon 50 Familien wohnten. Jene 8 Familien, welche unter schweren Opfern den ersten Winter hier verbrachten, haben sich um die Gründung der Kolonie sehr verdient gemacht. Es sind dies: Barth. Schmitt, F. R. M. Weber, F. Brossart, R. Ell, Jos. Wolf und Andr. Schan. Diese Leute haben viel Mut bewiesen, denn die endlose Prärie, in der man anfangs kein Holz u. kein Wasser fand, war gerade nicht ermutigend. Anstelle des Holzes mußte man getrockneten Kuhmist brennen und Trinkwasser holte man aus den Sümpfen. Dazu kam noch die weite Entfernung von 60 Mi. bis zur nächsten Stadt, so daß nicht selten ein Mangel an Nahrungsmitteln sich bemerkbar machte. Auch die großen Präriefeuer machten ihnen bisweilen einen Besuch. Weiß ich mich doch zu erinnern, wie mir P. Schweers erzählte, daß er im Verein mit jenen Leuten eine Nacht hindurch gegen ein andringendes Präriefeuer kämpfte. Die hochw. Patres besuchten so viel es nur ging die Westseite, um den dortigen Bewohnern zu predigen und die hl. Messe daselbst zu lesen. Nach Weihnachten v. Js. war der hochw. P. Laufer wieder abwesend und da mußte der hochw. P. Schweers die Westseite wieder allein pastoriieren, und nichts konnte ihn von seinem wöchentlichen Besuch dorthin abhalten. So kam es denn, daß er sich einmal, vom Schneesturm überrascht, verirrt und erst um 4 Uhr nachmittags Messe lesen konnte. Wegen Mangel an Schlafraum machte er seine Reisen gewöhnlich des morgens. Die guten Leute haben allerdings diese Opfer des Vaters wohl verstanden. Um ihm die Besuche zu erleichtern kamen sie ihm bis zum See entgegen, um ihn dort mittels eines Bootes abzuholen, was für den Vater eine Wegabkürzung von 8 bis 10 Meilen ausmachte. Dieser Uebergang wurde besonders im Anfang des Winters wo die Herren Rer und Weber mit der Art sich einen Weg durchs Eis brachen, recht beschwerlich. Jetzt, da nun P. Laufer sein Wohnhaus auf seiner Heimstätte gebaut, wäre es sehr wünschenswert, wenn ein neuer Vater dort seine Residenz aufschlagen würde, um dem P. Schweers die Arbeit zu erleichtern.

Das sind in kurzen Worten die Erfolge in der St. Josephskolonie. Vieles bleibt noch zu tun; besonders sollten alle jene, die nach dem mißlungenen „Trip“ des Herrn J. Bens nach Alberta im Süden des Tramping Lake Land erhielten, hierhin kommen, weil daselbst sehr gut ist, wie ich aus dem Munde des hochw. P. Schweers erfuhr. Zudem sind noch einige Heimstätten ganz frei. Hoffentlich wird jenes Land uns nicht verloren gehen. Seit der Gründung der Kolonie sind nun 1½ Jahre verflossen und doch ist diese noch vor kurzem menschenleere Wildnis schon zur lieben Heimat vieler deutscher Katholiken geworden. Sie alle sind voll des Dankes gegen Gott, dessen weise Vorsehung sie in dieses Land gebracht, wo sie gefunden haben, nach dem sie schon lange gesucht: geordnete Seelsorge u. Gebrauch der deutschen Muttersprache. Möge deshalb die Kolonie, deren Gründung den Oblatenpatres zur hohen Ehre gereicht, noch größere Fortschritte machen und den deutschen Katholiken ein Schutz ihres Glaubens und ihrer Muttersprache sein und bleiben.

N.B. Ich sende photographische Ansichten von der Kolonie zu 20c. das Stüd.
Seraphin Schoenacker,
Pascal, Sask.
Tramping Lake.

Fenilleton.

Herbstmond.

Wie der Mai mit seinen Blüten,
Dir geweiht, o Jungfrau rein,
Soll o Mutter voll der Gnaben,
Dir geweiht ein Herbstmond sein.

Finden wir auch in dem Garten
Keine Rose und Blumen mehr,
Doch die Liebe weiß zu finden
Etwas Lieb'res dir zur Ehr.

Mir bieten dir im Rosenkranze
Auf're Herzen im Gebet;
Rosen, Blumen, die noch duften,
Die nicht welken, noch vergehn.

Höre, Mutter, uns're Bitten,
Laß sie bringen in den Schrein;
Deines liebevollen Herzens;
Laß uns deine Kinder sein.

J. Schmitz.

Klein-Toni.

Erzählung aus dem Bauernleben
von G. von Schlippenbach.

1.

Die graue Dämmerung eines unfreundlichen Wintertages froh über die Erde, und große Schneeflocken wirbelten im wilden Tanz hin und her. Fast spurlos war der Weg, der, von der Landstraße abzweigend, durch den Wald führte. Es brauste und knachte in den hohen Kiefern und Tannen. Schon am Morgen hatte das Unwetter begonnen, und seine Wut steigerte sich von Stunde zu Stunde. Und des Meeres gewaltige Stimme mischte sich in das Heulen des Sturmes, wie dumpfes Grollen klang es herüber.

Einsam und weltverlassen lag das Gehöft in der Richtung des Forstes. Kein Licht schimmerte aus den Fenstern, kein Laut verriet, daß das Haus bewohnt war; nur das Knirschen der verrosteten Wetterfahne auf dem Dache der Scheune einte sich dem wilden Konzert der entfesselten Elemente. Für Augenblicke war es, als ob der Sturm Atem holte, um dann mit doppelter Gewalt einzusetzen. Ein Hund schlug an, aber sein Bellen verstummte bald wieder; dumpf grollend zog sich der treue Wächter in seine ihm Obdach bietende enge Hütte zurück.

„Mir ist so bange, Maria," sagte eine Stimme in der Stube des Steinhägerhofes. „Wo bleibt nur der Vater so lange? Er wollte am Nachmittage aus der Stadt heimkehren."

„Sorge dich nicht, liebe Mutter," erwiderte eine frische, junge Mädchenstimme. „Das böse Wetter hält ihn wohl in der Stadt zurück; er hat sich vielleicht mit dem Verkauf des Kornes verspätet. Es wäre besser, wenn er erst morgen früh nach Hause käme."

Die Bäuerin fing an, ruhelos in der Stube hin und her zu gehen; sie murmelte dabei beständig vor sich hin.

„Ich werde Licht anstecken. Hier am Fenster stelle ich es hin; bei dem Schneetreiben könnte sich der Vater verirren."

Das Streichholz flammte auf, die Kerze brennt und beleuchtet schwach den großen, niederen Raum und seine Bewohnerinnen. Mutter und Tochter sehen einander ähnlich, nur ist erstere frühzeitig gealtert von der harten Arbeit. Es flackert unstill in den tiefstehenden Augen der Frau, die mageren Arme mit den braunen, knochigen Händen sind in fortwährender Bewegung, während sie langsam auf und ab geht, mit schleppenden Schritten, immer leise vor sich hin murmelnd, und immer hin und her vom großen Kachelofen bis zum Fenster. Maria ist an das seltsame Wesen ihrer Mutter gewöhnt und achtet nicht sonderlich darauf, aber so wie heute ist sie doch noch nie gewesen, so besonders unruhig und erregt. Die achzehnjährige Tochter des Hofes ist ein großes, schmales Mädchen mit klarblühenden Augen und frischen, gesunden Farben; sie ist schlank aber kräftig, ihr blondes reiches Haar liegt in dicken Zöpfen geflochten wie eine goldene Krone um ihr Haupt.

Die große Stube hat eine niedere, getünchte Decke. Um den weißgeschuerten Tisch sind Holzschmel gereiht; in der einen Ecke steht das breite Bett des Bauern und der Bäuerin, hochgeschichtet darauf Kissen und Pfühle. Zwei Spinnroden und ein Webstuhl sind außer anderem Hausgerät noch da. Mehrere Reihen herb duftender Zwiebeln hängen an der Wand nahe dem grünen Kachelofen, der in der Mitte der rechten Stubenseite steht.

Maria hat auf der Mutter Geheiß tüchtig eingeheizt; eine dumpfe, warme Luft erfüllt die Stube. Dann hat sie

sich in der Nähe des Lichtes auf einen Schmel gesetzt und strickt an einem wollenen Strumpf. Ihre Mutter steht am Fenster und starrt in die Nacht hinaus; stumm drückt sie das Gesicht an die Scheiben, ein seltsam gespannter Ausdruck liegt auf den gramvollen Zügen.

„Geh zu Bett, Mutter," bittet das junge Mädchen, „ich will bei dir sitzen, bis du schläfst."

„Ja, aber laß das Licht brennen, Kind. Es wäre doch möglich, daß der Toni draußen umherirrt und sich nicht heimfinden könnte."

„Gewiß, liebe Mutter," versetzt Marie freundlich, auf die Gedanken der Alten eingehend.

„Hast du den Speck und das Brot bereit, wenn er kommt? Er wird müde und hungrig sein... er ist so weit gewandert... Wir müssen deinen Bruder verstopfen, denn der Vater darf es nicht wissen, wenn er wieder da ist; er triebe ihn gleich wieder fort... Still, still, mein kleiner Junge, deine Mutter wacht für dich und läßt dir nichts Böses geschehen, sie hat so viel um dich geweint, du bist ihr Augapfel."

In seltsamer Vermischung ihrer Vorstellungen tut die alte Frau jetzt, als wiege sie einen Säugling auf den Armen, und singt leise ein Wiegenlied. Marie bringt sie zu Bett. Sie weiß, daß die Mutter immer ab und zu in diesen Zustand verfällt, jedesmal, wenn solch eine Sturmnacht ist. Zu anderer Zeit ist der Bäuerin nichts anzumerken, die stille Frau verrichtet nur wortkarg ihre Arbeit.

„Komm näher, ganz nahe," flüstert die Bäuerin der Tochter zu. „Setz dich auf die Bettkante, ich will dir alles erzählen. Aber sage es nicht dem Vater; vor ihm darf niemand den Namen des Toni aussprechen, er sagt, daß er keinen Sohn mehr habe... Sei still, mein kleiner Junge, sei still, deine Mutter liebt dich..."

Unzählige Male schon hatte Marie dieselbe Geschichte anhören müssen, aber sie tat es geduldig, weil es die Mutter beruhigte. So lauschte sie auch heute aufmerksam und streichelte die magere Hand auf dem Federbett. Draußen heulte der Sturm immer toller, der nasse Schnee klebte an den Scheiben, und nur selten sah man durch die vorüberjagenden Wolken sekundenlang einen Stern blinken.

„Sieh, mein Kind, er war ein so schmucker, starker Bursche, fünfzehn Jahre älter als du. Wie stolz waren der Vater und ich auf ihn! Schon früh half er in der Wirtschaft, was er angriff, hatte Hand und Fuß. Und einen hellen Kopf hatte er auch; der Herr Lehrer in der Dorfschule meinte, er müsse ein Studierter werden, der Toni sei sein begabtester Schüler. Davon wollte der Vater aber nichts wissen; wer sollte einst den Hof bewirtschaften, da er doch unser Erbe und lange unser einziges Kind war? Der Junge lachte auch bei des Lehrers Reden; er wollte ja nichts anderes werden als das, was sein Großvater und sein Vater gewesen waren: der Herr des Steinhägerhofes, des schönsten weit und breit..."

Die Erzählerin schwieg und lauschte mit vorgebeugtem Körper zum Fenster hin.

„Es hat geklopft, Marie! Hast du's nicht gehört?"

Auch die Tochter stutzte — Es war aber alles still.

„Es war der Wind, Mutter. Legt Euch wieder... so, ich decke Euch warm zu. Und nun erzählt weiter."

„Der Toni war erwachsen und so brav und fleißig. Es gab viel Arbeit, die Ernte war überreich, und wir wußten kaum wohin mit dem Gottesseggen."

Wieder hielt die Bäuerin inne und horchte hinaus. Das Unwetter schien

The Windsor

THE

HUMBOLDT HOTEL CO. LTD.

H. W. Haslam, Manager

Dampfheizung.

Gasbeleuchtung.

Alles neu und modern.

Hauptquartier für deutsche Landsucher.

Alle Angestellten sind deutsch.

Preise \$1.50 und \$2.00 per Tag.

Musterzimmer und Leihstall in Verbindung.

HUMBOLDT, SASK.

Frost and Wood Farm Machinery

Wenn Sie Frühjahrseinkäufe machen, werden die Farmer Geld sparen und einen besseren Wert für Ihr Geld bekommen, wenn Sie bei Breckenridge vorsprechen.

R. S. Breckenridge

Eastatchewan Street, Rosthern.

Agent der berühmten Frost and Wood Farm Machinery hat immer vollen Vorrat von Pflügen, Eggen, Rasenschneidern, Säemaschinen, Grasschneidern, Rechen, Bindern, Wagen, Dreschmaschinen usw.

Feuer- und

Lebens-Versicherung.

Real Estate u. Häuser zu vermieten.

Speichen Sie baldmöglichst vor.

ROYAL HOTEL

\$1.00 per Tag. Nahe der C. N. R. Station
Vorzügliche Weine, Liqueure und Cigarren
an Hand.

Gauthier & Allard, Eigentümer.

181-183 Notre Dame Avenue,

Winnipeg, Man.

ST. PETERS COLONIE

Hotel und Restaurant

Alle Ansiedler, sowie auch Landsucher finden bei mir reelle Bedienung zu mäßigen Preisen. Eigentümer, Mathias Rath.

Münster, Sask.

Spezial-Schuh-Geschäft.

Große Auswahl in allen Sorten von Herbst- und Winterschuhen. Alles zu den niedrigsten Preisen. Schuh- u. Sattlerreparaturen eine Spezialität.

Geo. K. Münch, MÜNSTER SASK.

Getrennte Nähte an Schuhen von mir gekauft, werden unentgeltlich zusammengeheftet.

Sichere Genesung aller Kranken durch die wundervollen Granthomatischen Heilmittel, (auch Baumheilschmerz genannt).

Erläuternde Circulars werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von:

John Linden,

Spezial-Arzt der Granthomatischen Heilmethode.
Office und Residenz: 948 Prospekt-Strasse.
Lester, Dr. W. C. Gabeland, D.
Man hätte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.